

## Rede Joschi Riegler anlässlich seines 85. Geburtstags

Meine Damen und Herren, liebe Freunde! Zuerst möchte ich sagen, Ich empfinde die Musik als grandios.

Als zweites ist es mir ein Anliegen, ein vielfaches Dankeschön zu sagen, bei jenen Menschen, die diesen Abend erfunden, vorbereitet, organisiert und ermöglicht haben. Ein Dankeschön an meine Familie, meine liebe Frau, die der wichtigste Mensch in meinem Leben ist, von der ich viele geistige Impulse immer wieder empfangen habe, die auch in schwierigen Situationen zu mir gestanden ist und gute Ratschläge gegeben hat. Wir sind beide sehr dankbar, dass uns wunderbare Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder geschenkt wurden.

Vor allem die sechs Enkelkinder sind für uns beide ein besonderer Schatz und wir sind dankbar für diese großartigen jungen Menschen.

Ich hatte das Glück, auf meinem Lebensweg ein sehr abwechslungsreiches Leben zu genießen, dass ich viele großartige Menschen immer wieder an meiner Seite hatte. Zunächst Menschen, die mich gefördert haben, die mir Vertrauen geschenkt haben und viele großartige Menschen, die mich in den vielen Stationen unterstützt und begleitet haben. Ich könnte sehr viele Namen nennen, aber ich möchte heute bewusst einen Namen stellvertretend für alle herausgreifen.

Das ist Ernst Scheiber. Ich freue mich, dass du da bist. Wir haben gute 30 Jahre in verschiedenen Konstellationen sehr eng zusammengearbeitet. Ich denke noch daran, als ich im Herbst 1980 zum Direktor des österreichischen Bauernbundes bestellt wurde, sind wir in deiner Wohnung von 8 Uhr abends bis 2 Uhr früh zusammengesessen und haben die Aktion Lebenschancen im ländlichen Raum erfunden.

Das war ein ganz, ganz großartiges politisches Projekt. 1991/92 haben wir miteinander die Gründung des ökosozialen Forums zunächst Österreich und dann darüber hinaus in einem europäischen Netzwerk initiiert. Das ist mir schon eine besondere Freude heute auch Hermann Kroll-Schlüter später und Franz Josef Radermacher anwesend sind. Ein Dankeschön an euch beide für diese wertvolle Partnerschaft über viele Jahre hinweg.

Nun, ich habe eine Vision, die sehr weit in die Zukunft reicht, nämlich eine zukunftsfähige und friedensfähige menschliche Zivilisation. Es greift weit, ich weiß. Zukunftsfähige heißt eben, dass wir mit diesem einmaligen lebens- und menschenfreundlichen Planeten Erde so umgehen müssen, dass tausende Generationen nach uns noch die Chance haben, auf diesem wunderbaren Planeten leben zu dürfen. Und Friedensweg heißt, dass es überall auf diesem Planeten möglich sein muss, menschenwürdig zu leben und in einem friedlichen Umfeld zu leben. Die SDGs ist sind eine gewisse Orientierung in diese Richtung.

Wenn es uns gelingt, in den verbleibenden Jahren bis 2030 zumindest gut die Hälfte von diesen Zielsetzungen zu erfüllen dann ist schon was gelungen. Und was ganz wichtig ist und ich sage das gerade jetzt: Es muss zu einer Ächtung und Verbannung von Krieg und Gewalt kommen. Das ist die große Herausforderung.

Für mich bedeutet Vision nicht Träumerei, sondern eine ganz konkrete Vorstellung von Zukunft, auf die wir uns hin entwickeln wollen. Das heißt beharrlich daran arbeiten 35 Jahre Arbeit an der ökosozialen Idee sind ein Beispiel dafür. Wir müssen für den richtigen Moment gerüstet sein. Das heißt, dann das tun zu können, worauf es ankommt. Herr Prof. Badelt hat schon auf die Geburtsstunde der sozialen Marktwirtschaft hingewiesen.

Und ich habe in der Presse vom 18. August erlebt eine wirklich für mich berührende Schilderung gesehen: Deutsche Weichenstellungen. Ich darf nur einige Sätze zitieren: Es war im Dezember 1946 im Kälte- und Hungerwinter im darniederliegenden Deutschland. Im Herz Jesu Kloster von Fred Hellwig in Nordrheinwestfalen war ein gewisser Alfred Müller Armack untergebracht. Und da steht dann sehr schön: Der Münster Wirtschaftsprofessor Alfred Müller Armack eilte die Treppenhausstiege hinunter und rief dabei: „Nun weiß ich, wie es heißen muss! Soziale Marktwirtschaft muss es heißen. Mit großem S geschrieben.“ Das war die Geburtsstunde einer der großartigsten politischen Ideen, nicht nur für Deutschland, Österreich, für Mitteleuropa, sondern eigentlich maßgebend für die Entwicklung der Menschheit. Und sie steht hier auch. Ein Glücksfall. Man ist tatsächlich geneigt, an göttliche Inspiration zu glauben. Es ging um nicht mehr und nicht weniger als um eine neue Wirtschafts- und Sozialordnung für Deutsche. Elf Jahre später konnte dann Wirtschaftsminister Ludwig Erhard sein Programm verkünden: Wohlstand für alle. Aus der weisen Erkenntnis, dass nur breit gestreute Kaufkraft, breit gestreute Investitionskraft eine Wirtschaft voranbringen kann. Man könnte ein Motto abwandeln: Geht's den Menschen gut, dann geht es auch der Wirtschaft gut.

Auf diesem Fundament baut ökosoziale Marktwirtschaft auf. Es ist das Modell der Balance und Balance ist eine der schwierigsten Herausforderungen für die politische Gestaltung. Es ist leicht, in ein Eck zu drängen, aber zu sagen: Wie bringen wir das auf einen gemeinsamen Nenner? Leistungsfähige Wirtschaft, die auf Bildung, Innovation und soziale Balance die jeden mitnimmt, und die ökologische Verantwortung, die heute ganz besonders in Richtung Klimarettung ausgerichtet sein muss.

Daher bin ich der Überzeugung, dass ökosoziale Marktwirtschaft, wenn wir sie auf allen Ebenen von der persönlichen Verantwortung bis zur globalen Ebene richtig verstehen, das sein kann, was eine zukunfts- und friedensfähige Entwicklung unterstützen kann und möglich macht. Das Projekt „Global Marshall Plan für die weltweite ökosoziale Marktwirtschaft“ war eigentlich die logische Weiterentwicklung. Ich bin Franz Josef Radermacher ungeheuer dankbar, dass er diese Initiative eingebracht hat.

Im Mai 2003 waren wir knapp 20 Leute im Flughafen Frankfurt aus der Zivilgesellschaft, die diese Idee von Franz Josef Radermacher aufgegriffen haben. Im November 2003 in Hamburg in einem kleinen Bildungsinstitut waren wir schon 40, 50 und haben daran gearbeitet, wie das konkret ausschauen könnte. Und im Jänner 2004 konnten wir in Brüssel dieses Projekt sozusagen offiziell verkünden und auch mit Vertretern der Kommission diskutieren.

Es ist eigentlich ein sehr einfach konzipiertes Konzept. Es geht um die Zusammenführung von zwei globalen Strategien. Die erste, faire Entwicklungschance für alle und das meint nicht nur die Dotierung von Entwicklungszusammenarbeit, sondern das meint eine Partnerschaft auf

Augenhöhe. Unser Traum wäre gewesen, wenn es gelungen wäre, die Aufwendungen für Entwicklungszusammenarbeit und für das Militär nahe zusammenzubringen. Es gab schon damals eine Spanne, aber heute ist sie unvorstellbar.

Selbst wenn wir die Hilfe für die Ukraine dazurechnen, sind es ungefähr 200 Milliarden Dollar für die Entwicklungszusammenarbeit. Und es sind bereits mehr als 2200 Milliarden für Militärausgaben und diese Ausgaben steigen rasant aus bekannten Gründen. Das ist eigentlich ein Skandal für die Situation der Menschen. Das Zweite ist eben diese weltweite ökosoziale Marktwirtschaft im Sinne dessen, was angesprochen wurde, dass eben Marktwirtschaft einen fairen Rahmen braucht für die sozialen Belange und für die Belange des Lebensraumes, Umwelt und Klima.

Zu Recht ist es oft gesagt worden: Das ist die Verantwortung der politischen Ebenen, den Markt, die richtigen Leitplanken, die richtigen Rahmenbedingungen zu geben, innerhalb derer er dann seine segensreiche Kraft entwickeln kann.

Es war ein jahrelanger Kampf gegen Windmühlen. Oft haben wir das Gefühl gehabt vor allem bei internationalen Kongressen, dass wir Exoten sind. Wir sind auch immer wieder als Träumer belächelt worden. 2008 kam dann plötzlich eine beachtliche Wende. Das Kartenhaus der Spekulation war zusammengebrochen und sogar der Internationale Währungsfonds hat damals festgestellt, ungezügelter Märkte sind nicht die Lösung, sondern das Problem. Und etwa um 2012 herum hat die OECD ein neues Paradigma vorgeschlagen für die globale Ökonomie. Sie nannte es „Green and Inclusive Economy“. Und das waren dann genau diese drei Eckpunkte, economic sustainability, social sustainability und environmental sustainability und als Sukkus daraus diese nachhaltige Entwicklung, sustainable development. 2015 hatten wir den Eindruck, dass der große Durchbruch geschafft ist. Zunächst die wunderbare Botschaft von Papst Franziskus Laudato si - eine Botschaft an die Menschheit. Dann im September der Beschluss der UNO für die nachhaltigen Entwicklungsziele.

Und dann im Dezember noch der Klimavertrag von Paris. Aber wie das so ist im Leben: Der Rückschlag folgte auf dem Fuß. 2016 ein Präsident Trump in den USA eine erste Ankündigung: Der Ausstieg aus dem Klimavertrag. Das zieht sich hin bis zum unseligen Februar 2022, dem großen Tabubruch mit dem Überfall auf ein friedliches Nachbarland. Heute ist die Menschheit polarisiert und zerrissen.

Sie ist mehrfach in großer Gefahr. Wir wissen nicht, wohin die Kriege ausufern werden, die derzeit so brutal ablaufen. Wir erleben Gewalt und Vertreibung, wir erleben Ungerechtigkeit und Ausbeutung. Und nicht zuletzt die sich anbahnende Klimakatastrophe. Wenn das Mittelmeer 30 Grad hat, dann bedeutet das je Grad mehr 7-8% mehr Wasserverdunstung. Und dann brauchen wir uns nicht zu wundern über die Heftigkeit von Niederschlägen, die auch den Süden Österreich heuer heimgesucht haben.

Ich sage: Um handlungsfähig zu sein, brauchen wir Hoffnung - trotz aller Probleme, mit denen wir konfrontiert sind. Und ich möchte einige Punkte ganz konkret ansprechen: Ich glaube, dass unsere Idee der ökosozialen Landwirtschaft durchaus Chancen hat, sich weltweit gut entfalten zu können. Dank Franz Fischler und Willi Molterer konnte 1997 im europäischen

Modell multifunktional, flächendeckend, nachhaltig auf Qualität orientiert, dieses österreichische Denkmodell europäisch verankert werden. 2008 hat die UNO einen Paradigmenwechsel ausgerufen, weg von den riesigen Monokulturen hin zu einer feingliedrigen, familiengeführten Landwirtschaft.

Derzeit seit 2019 läuft in der UNO die Dekade für Familienlandwirtschaft. Und das sind ja auch die Fakten beeindruckend. Es gibt weltweit etwa 570 Millionen landwirtschaftliche Betriebe, 90% familiengeführte Betriebe. Sie besitzen zwar nur 25% der Fläche, leisten aber 80% für die Ernährung der Menschheit. Das ist, glaube ich, Bestätigung genug. Und zu dieser familienstrukturierten Landwirtschaft gehört die Genossenschaft. Die Genossenschaft war um die Jahrhundertwende im vorigen Jahrhundert die Rettung in Österreich vor dem grassierenden Bauernsterben

Genossenschaften sind die logische, natürliche Ergänzung für die nachhaltige bäuerliche familiengeführte Landwirtschaft. Die Prinzipien Nachhaltigkeit, Solidarität, Subsidiarität, Regionalität könnten nicht aktueller sein als jetzt. Zweitens Ich glaube, dass das, was die Europäische Union, Parlament und Rat Ende April dieses Jahres beschlossen haben, eine gewaltige Sache ist - das Fit for 55 Programm. Wir werden es zwar erst ab 2026 zu spüren bekommen, aber das wird eine gewaltige Auswirkung haben und ein Voranschreiten zur Klimarettung mit sich bringen. Die EU hat seit 2005 das Emissionshandelssystem für Industrie und Energiewirtschaft. Dieses wird verschärft. Es wird ein zweites Emissionshandel System für alle Bereiche im Haushalt über Mobilität bis zum Schiffs- und Lufttransport eingeführt werden, die gekoppelt sind mit einem CO<sub>2</sub>-Grenzausgleichs-Konzept, um die Wettbewerbsfähigkeit sicherzustellen und damit auch Impulse für andere Teile der Welt auszulösen.

Und es ist doch erfreulich, dass China, wenn auch auf bescheidenem Niveau, mit den Emissionshandelssystem bekommen hat. Und dass es daneben auch noch einen Energie- und Sozialfonds für sozialen Ausgleich ist auch sehr wichtig. Das ist meines Erachtens 1:1 ökosoziale Marktwirtschaft nach dem Motto „Lass den Markt Umwelt und Klima schützen. Voraussetzung: Die Preise und Kosten müssen die ökologische Wahrheit ausdrücken, es muss das Verursacherprinzip gelten und wir brauchen den intelligenten Umbau bei Steuern, Abgaben und Förderungen. Und Drittens: Die Bundesregierung ist es nicht gewohnt, gelobt zu werden, aber ich möchte das heute tun. Wir haben eine Bundesregierung, die ökosoziale Marktwirtschaft praktiziert. Ich bin überzeugt, in keiner anderen Konstellation wäre eine ökosoziale Steuerreform möglich gewesen. Lieber Werner, Danke an euer gesamtes Team.

Ich kenne auch Regierungsarbeit. Sie war damals herausfordernd, aber sie ist es heute in einem unerhört höheren Maße. Ich möchte auch der jungen Staatssekretärin Plakolm Danke sagen. Es ist nicht selbstverständlich, den Mut zu haben, in einem Journal zu Gast zu sagen: Nein, die ökosoziale Steuerreform wird nicht ausgesetzt. Denn, wer das Aussetzen oder gar das Rückgängigmachen fordert, hat vielleicht nicht verstanden, wo der eigentliche Sinn liegt - nämlich in diesem Systemumstieg, dass sich Umwelt- und Klimaschutz rechnen muss. Herr Prof. Badelt, Sie haben es dankenswerterweise heute und auch bei anderen Gelegenheiten deutlich angesprochen.

Diese Bundesregierung hat wohl eine der schwierigsten Phasen abgesehen von der Nachkriegszeit in ihrer Arbeit zu bewältigen. Sie hat unser Land gut durch viele Krisen geführt. Und das tägliche Herumkritisieren und das besserwisserische Getue im Nachhinein ist eigentlich nicht nur belastend, sondern ungerecht und auch unerträglich. Diese Bundesregierung hat es geschafft, trotz aller Krisenbewältigung auch Weichenstellungen für die Zukunft zustande zu bringen. Ich denke an die Valorisierung von Familien- und Sozialleistungen, Abschaffung der kalten Progression, einen zukunftsorientierten Finanzausgleich und ganz besonders die ökosoziale Steuerreform.

Und es war für mich schon berührend, dass ein amtierender Finanzminister folgenden Satz sagt: Auch wenn wir ein kleines Land sind, unsere ökosoziale Marktwirtschaft ist ein Erfolgsmodell, das wir mit Stolz auf der ganzen Welt vertreten werden. Dankeschön.

Und auch das ist schon angeklungen: Es ist schon berechtigt die Sorge um das zarte Pflänzchen Demokratie angebracht. Nicht nur bei uns, aber auch bei uns gibt es sehr problematische Strömungen. Demokratie in ihrer Substanz bedeutet, Wettbewerb der besten Ideen und der besten Persönlichkeit. Slogans wie „X muss weg, Y muss weg“ sind eigentlich zutiefst antidemokratisch. Das Verächtlichmachen des politischen Mitbewerbers, die Diffamierung von Personen, ja sogar die Vernichtung von Existenzen ist für die Demokratie zutiefst abträglich.

Und man darf sich nicht wundern, wenn politische Verantwortungsträger und Medien im Ranking des Vertrauens weit unten gelandet sind. Wenn man jeden Tag erklärt, wie schlecht der und die sind, dann ist es nicht verwunderlich, wo das hinführt. Und ich bin jetzt, lieber Joe Taucher, ein bisschen stolzer Steirer, denn ich glaube, wir haben jetzt in unserem Bundesland, wirklich eine Vorzeigedemokratie, wo man sieht, Partnerschaft unter grundverschiedenen Parteien ist möglich, und zwar deshalb, weil Handschlagqualität gilt. Weil man sich gegenseitig den Entwicklungsspielraum gibt, den der Einzelne braucht, um sich auch entsprechend profilieren zu.

Es ist nicht nur die Steiermark so, sondern auch in anderen Bundesländern. Aber es wäre nicht schlecht, wenn sich die Republik ein bisschen was davon abschaute. Damit ein weiterer Punkt und der berührt mich sehr, die Frage: Krieg oder Frieden? Ja, das ist plötzlich wieder zur zentralen Frage für die Menschheit geworden. Ich habe es schon erwähnt, der ungeheure Tabubruch durch den verbrecherischen Überfall auf die Ukraine hat vieles zerstört, was wir als globalen Konsens betrachten.

Ich sage, Kriege sind das größte Verbrechen an der Menschheit und an der Menschlichkeit. Ich sage das deshalb sehr emotional, weil ich als 6-Jähriger meinen Vater in einem sinnlosen Krieg verloren haben. Ich war mit meiner Frau und meiner Schwester am Soldatenfriedhof am Futapass zwischen Bologna und Florenz. Innerhalb eines halben Jahres sind dort für eine sinnlose Abwehrschlacht 30.000 deutsche Soldaten geopfert worden.

Das zeigt ein bisschen, wie ungeheuerlich Kriege sind. Genau in meiner Lebensspanne also vor 85 Jahren genügte eine Handvoll Psychopathen, um die Menschheit in die bis dahin größte Urkatastrophe - der Zweite Weltkrieges zu treiben. Mit 55 Millionen Toten, mit einem völlig

zerstörten Europa, mit einem Niedergang der Menschheit. Und ich muss es offen sagen: Hier sind wieder Psychopathen am Werk.

Die gesamte zivilisierte Welt ist jetzt aufgerufen, zusammenzustehen. Wir müssen versuchen, einer Fehlentwicklung rechtzeitig vorzubeugen. Die UNO muss handlungsfähiger gemacht werden. Es kann nicht angehen, dass der Aggressor im Sicherheitsrat jede Aktivität der UNO blockieren kann. Und vor allem muss die Europäische Union stärker gemacht werden. Wir brauchen eine Europäische Union, die uns nach innen und nach außen schützen kann und die eine politische Kraft wird, die auch im globalen Geschehen eine Rolle spielt.

Daher sollten wir uns auch daran erinnern, wie dieses Wunder der europäischen Einigung überhaupt zustande kommen konnte. Erstens, durch die Überwindung der Erbfeindschaft zwischen Frankreich und Deutschland. Das war eine Vorleistung Frankreichs. Zweitens durch eine Vorleistung des Stärkeren für das darniederliegende Europa – das war der Gelingen Marshallplan der USA. Drittens, durch das Prinzip der Gewaltfreiheit. Ja, es muss viel gestritten werden. Es dauert lang, aber man ist in der Lage, sich auf dem Verhandlungsweg zu verständigen.

Und Viertens, das Prinzip der Partnerschaft. Jedes der Mitgliedsländer ob klein oder groß. Wer Frieden im Nahen Osten will, sollte sich davon etwas anschauen. Übrigens sei mir erlaubt anzumerken, dass die Väter des europäischen Einigungswerk Robert Schuman, Alcide de Gasperi und Konrad Adenauer innerlich überzeugte und durchdrungene Christen waren und überzeugte Christdemokraten und hier die Achse zur Sozialdemokratie eine durchaus gute und gefestigte war.

Sechstens, und damit möchte ich abschließen. Ohne ethisches Fundament stürzt die Menschheit in den Abgrund. UNO-Generalsekretär Guterres hat es auf den Punkt gebracht als er sagte: „Wir haben den Wissenschaftstest bestanden, aber in Ethik sind wir durchgefallen.“ Ohne Ethik geht es nicht. Aber Ethik braucht auch ein geistiges Fundament. Und der derzeit weltweit grassierende Materialismus und Egoismus hat vieles vom religiösen, spirituellen Erbe verschüttet. Schon Platon hat darauf hingewiesen in seiner Ideenlehre, dass es eine Sinnenwelt gibt und ein eine Ideenwelt.

Die Sinnenwelt ist das, was mit unseren fünf Sinnen messen können und die Ideenwelt ist das, was über das Materielle hinausgeht, eben die ideellen Werte.

Wenn man die Situation heute betrachtet, hat man den Eindruck, wir toben uns in der Sinnenwelt aus, aber die Ideenwelt ist zu einem Brachland geworden. Im jüdisch-christlichen Erbe der abendländischen Kultur hätten wir die etwa 2500 Jahre alten zehn Gebote. Sie wären auch heute ein brauchbarer Kompass für menschliches Handeln und gedeihliches Zusammenleben. Nur müsste man den Test machen: Wer kennt diese zehn Gebote?

Und dann kommt noch ein weiteres Gebot dazu, das ist etwa 2000 Jahre alt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das war eigentlich die Revolution des Christentums. Eben nicht Auge um Auge, Zahn um Zahn, sondern liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Es ist auch

interessant, dass zeitgleich als ich vor etwa 35 Jahren mit der ökosozialen Idee begonnen habe, der katholischen Theologe Hans Küng sein Projekt „Weltethos“ gestartet hat.

Das war der Versuch, die geistigen Schätze der großen Weltreligionen, aber auch der Weisheitslehren zu Menschen zusammenzuführen. Wie in einem Brennglas führte das dann in Zukunft zu der sogenannten goldenen Regel. „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“ Das ist leicht zu verstehen und eigentlich leicht für jeden Menschen nachzuvollziehen, weil es ja eine innere Logik hat. Trotzdem tun wir uns manchmal schwer damit. Jeder Mensch guten Willens sollte das akzeptieren und dazu fähig sein.

Und daher gilt meine Vision, eine zukunftsfähige und friedensfähige menschliche Zivilisation muss das gemeinsame Ziel aller gutgesinnten Kräfte sein. In dem Sinne hoffen wir und sind zuversichtlich.